

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgehaltene Zeitspaltze ober deren Raum 18 Pfg. —
Reklamen die dreigealtene Zeitspaltze 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Dringenslohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 129.

Dienstag, den 5. November 1912.

16. Jahrgang.

Ämtliches.

Einladung.

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

Zu der von mir auf

Mittwoch, den 6. November d. Js., abends 8 Uhr
im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeindever-
tretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung
und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder
der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß
die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu
unterwerfen haben.

Tages-Ordnung.

1. Vergabung des Huhholzes aus dem Gemeinde-
wald.
 2. Ankauf von 2 Grundstücken.
- Flörsheim, den 3. November 1912.
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß
das Herabfallenlassen von Zuckerrübenschnitz-
auf die Ortsstraßen, sowie das Fahren mit undichten
Wagen, laut § 46 der Regierungspolizeiverordnung
strafbar ist.

Die Aufsichtsbeamten haben strenge Weisung erhal-
ten, jede Uebertretung unverzüglich zur Anzeige zu
bringen.

Flörsheim, den 14. Oktober 1912.

Die Polizeiverwaltung:
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Stroh und Dickwurz für
den Bullenstall wird am Samstag, den 9. Novemb. cr.,
vormittags 11 Uhr, im hiesigen Rathaus öffentlich an
den Wenigstfordernden vergeben.

Flörsheim, den 5. November 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Am Samstag, den 9. November 1912, vormittags
11 Uhr werden im hiesigen Bürgermeisterramte zwei
junge gut gemästete Ziegenböcke öffentlich an den
Meistbietenden verkauft. Die Tiere sind noch nicht zur
Zucht benutzt worden.

Flörsheim, den 5. November 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Der Kaufmann Heinrich Meiser von hier beabsich-
tigt auf seinem, in der hiesigen Gemarkung, Distrikt
über der Bach, Grundbuch Band 12 Blatt 570 Parzelle
Nr. 248/7, belegenen Grundstücke ein Wohnhaus zu er-
richten und hat hierzu die An siedelungsgenehmigung
nachgesucht. Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis
gebracht mit dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von
den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern
der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschluss-
frist von 2 Wochen beidem Hrn. Kgl. Landrat in Wiesbaden,
Lefingstraße 16, Einspruch erhoben werden kann, wenn
der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche
die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung das
Gemeindeinteresse oder den Schutz der Nutzungen be-
nachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau,
aus der Forstwirtschaft, der Jagd oder der Fischerei ge-
fährden wird.

Flörsheim, den 28. Oktober 1912.

Der Bürgermeister: L a u d.

Die Türkei bekennt ihre Niederlage.

Die Pforte sucht Hilfe bei den Mächten und bittet
um einen Waffenstillstand.

Konstantinopel, 3. Novemb. (Ämtlich.) Die
türkische Armee war genötigt, sich auf die Tschataldja-
linie zurückzuziehen.

Konstantinopel, 3. Novemb. Der Minister des
Äußern besuchte nachmittags die fremden Botschafter.

Die Pforte suchte eine Intervention der Großmächte nach.
Berlin, 4. Novemb. In hiesigen diplomatischen
Kreisen wird soeben bekannt, daß die Pforte um einen
Waffenstillstand nachgesucht hat.

Konstantinopel, 4. Novemb. (Meldung des
Neuerfassen Bureaus.) Die Pforte bittet die Mächte
um ihre Mediation zwecks Einstellung der Feindseligkeiten
und Einleitung der Friedensverhandlungen.

lokales.

Flörsheim, den 5. November 1912.

b Gestern vormittag rückten plötzlich kleinere Ab-
teilungen feldmarschmäßig ausgerüsteter Truppen in un-
seren Ort ein. Es waren Pioniere mit Pontons, In-
fanterie usw. Fast gleichzeitig fielen am jenseitigen
Mainufer Schüsse, die bewiesen, daß der „Feind“ bereits
an Ort und Stelle war. Nun gab es ein kleines Feuer-
gefecht, während dessen Truppenabteilungen über den
Main setzten und den „Feind“ gar bald in die Flucht
geschlagen hatten. Wie bekannt wurde, war das teil-
nehmende Militär aus der Garnison Mainz und zwar
hauptsächlich Reservisten, die zu einer Übung eingezogen
waren.

* **Hochheimer Markt.** Das Weinstädtchen Hochheim
steht wieder im Zeichen des Marktes! Aus nah und
fern waren Pferde angefahren, die von den ebenfalls
schon zahlreich erschienenen Kaufleuten abgemustert
und zum Geschäftsabschlusse am eigentlichen Markttage
notiert wurden. Auch für hunderte fröhliche Ausflügler
der benachbarten Städte bildete Hochheim das Ziel des
Ausfluges. In den Wirtschaften der Stadt wie auch
auf dem Marktplatz am Weiher ging es lebhaft zu.
Der Krammarkt und der sog. Surplaz sind wieder stark
besetzt. Nach dem bis jetzt erfolgten Auftrieb dürfte
auf einen Pferdebestand von 1000—1200 zu rechnen sein.

* **Müffelsheim.** In den Opelwerken sind die Ar-
beiter an die Verwaltung mit einer Reihe Forderungen
herangetreten, die sich in erster Linie auf Lohnerhöhun-
gen, Verkürzung der Arbeitszeit und Verbesserungen im
Alfordwesen erstrecken. Die Unterhandlungen zwischen
den Arbeiterausschüssen und der Direktion sind im Gange.

Hansa-Buchführung.

Schluss des Artikels aus voriger Nummer.

Um es nun dem Geschäftsmann bei einem Mini-
mum an Schreibwerk zu ermöglichen, seine Geschäfts-
vorgänge nach diesen Forderungen aufzuzeichnen, hat
der Hansa-Bund eine Buchführung — die Hansa-Buch-
führung genannt — für den speziellen Gebrauch des
gewerblichen Mittelstandes ausgearbeitet, die die be-
sondere Vorzüge hat, daß sie 1. einfach ist, so daß sie
mit geringer Mühe und ohne besondere buchhalterische
Kenntnisse, 2. kurz ist, so daß sie mit geringem Zeit-
aufwand von dem Gewerbetreibenden selbst erledigt
werden kann, 3. übersichtlich ist, damit die eben genann-
ten Forderungen erfüllt werden. Die Hansa-Buchfüh-
rung, die das Wesen und die Vorzüge der kaufmänni-
schen Buchführung neben den Bestimmungen des Ein-
kommensteuergesetzes in sich vereinigt liefert uns nach-
stehende klare Übersicht des Geschäftes und dürfte somit
für jeden Gewerbetreibenden ein unbezahlbarer Rat-
geber sein, der im Laufe der Zeit immer wertvoller
wird, da man wichtige Lehren aus der Vergangenheit
für die Zukunft daraus ziehen kann. 1. Sie gibt jeder-

zeit genau den Warenumsatz an, d. h. wieviel Waren
eingekauft und verkauft worden sind. 2. Die Unkosten
die Herstellung, sowie Anschaffung und Verkauf der
Rohstoffe und Waren verursacht haben, sind sofort fest-
zustellen. Das ist wichtig für die Verkaufskalkulation
aller Erwerbszweige. 3. Forderungen und Schulden
der Geschäftsfreunde sind mit einem Blick zu ermit-
teln. 4. Die Ausgaben für den Privatgebrauch werden
besonders kenntlich gemacht. Man kann also sofort fest-
stellen, was der Haushalt kostet. 5. Am Jahreschluss
ergibt sich durch einfache Addition der Gesamtumsatz im
Geschäft und durch Vergleich der Endzahlen der einzel-
nen Monate untereinander und mit den entstandenen
Unkosten, wann das Geschäft am schlechtesten gegan-
gen ist. 6. Durch einfache Übertragung der Endzahlen in
ein ausführlich vorgezeichnetes Schema zeigt diese Buch-
führung, monatlich das Verhältnis des Warenumsatzes
zu den Unkosten und jährlich wieviel Gewinn u. Ver-
lust im Handel- und Gewerbebetriebe entstanden ist
und wieviel Gewinn und Verlust etwaiger Grundbesitz
und Kapitalvermögen gebracht haben. 7. Sie zeigt am
Schluss ganz von selbst, wieviel von dem berechneten
Gewinn zu versteuern ist. Diese so überaus zweck-
mäßige und übersichtliche Einteilung und Ordnung der
geschäftlichen Vorgänge erreicht die Hansa-Buchführung
mit Hilfe von nur 2 Büchern, dem Tagebuch und dem
Hauptbuch. Um nun auch den hiesigen Handwerkern
und Gewerbetreibenden Gelegenheit zu geben, sich da-
von zu überzeugen, wie leicht es ist, sich eine solche
ordnungsmäßige und doch einfache Buchführung anzu-
legen veranstaltet die hiesige Ortsgruppe des Hansa-
Bundes ein Unterrichtskursus, in dem diese Hansa-Buch-
führung an praktischen Beispielen erläutert werden soll.
Es wäre zu wünschen, daß sich daran recht viele be-
teiligen, zumal auch die Teilnahme von Nichtmitgliedern
des Hansa-Bundes gestattet ist.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch (6½ Uhr hl. Messe?), 7 Uhr Amt für Anton u. A. M.
Wohr.
Donnerstag 6 Uhr hl. Messe, 6½ Uhr gest. Engelmesse für Marg.
Hartmann.

Bereins-Nachrichten.

VERSCHÖNERUNGS-VEREIN

Mittwoch, den 6. November, abends 8½ Uhr Monats-Ver-
sammlung im „Anter“. Tagesordnung: Beratung verschie-
dener neuer Vorschläge und sonstige Vereins-Angelegenheiten.
Stenographen-Verein „Gabelberger“. Morgen Mittwoch, den
6. November 1912, abends 8 Uhr in der Grabenstrassschule
Unterricht für die Schüler des Anfängerkursus. Donnerstag,
den 7. November 1912, abends 8 Uhr, nimmt der Rede-
schriftkursus in der Grabenstrassschule für die Fortbildungs-
schüler seinen Anfang und wird an dieser Stelle nochmals
gebeten, vollständig erscheinen zu wollen.

Bürgerverein. Donnerstag, den 7. November 1912, abends 9 Uhr
Generalversammlung im Vereinslokal „zum Hirsch“. Tages-
ordnung: 1. Bericht des Vertreters des Verbandstages in
Hattenheim. 2. Eingegangene Briefe. a) Verbandszeitung.
b) Zuzahlung der Gemeindefürsorge. c) Eingabe der Mahngeld-
port. 3. Wahl eines Vertreters für die Sitzung am nächsten
Sonntag in Limburg. 4. Diveres. Da die Versammlungen
pünktlich angefangen und präzis 11 Uhr geschlossen, so ist
pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Kath. Arbeiterverein. In diesem Jahre soll eine Weihnachts-
feier mit lebenden Bildern und Theaterstück, ausgeführt von
Kindern, veranstaltet werden. Die Mitglieder mögen ihre
Kinder (Knaben und Mädchen) die mitspielen wollen, am
Donnerstag Nachmittag 3½ Uhr in die Schule an der
Kirche schicken. Nur Kinder von Mitgliedern werden be-
rücksichtigt.



MAGGI'S Suppen

1 Würfel
für 2-3 Teller 10⁴

sind die besten!

Mehr als 40 Sorten.

Der Balkankrieg.

Eine neue türkische Niederlage bei Eule Burgas.

Die Türken haben auch diese Schlacht verloren und zwar die erste reguläre Schlacht in großem Stille auf dem thrakischen Kriegsschauplatz. Kirschlisse war der Zusammenstoß eines Flügels der Osmarmee mit dem Gegner. Jetzt, auf der Linie Eule Burgas-Wisa, rangen die gesamten Kräfte beider Parteien mit einander, und das Ergebnis ist wieder eine entschiedene türkische Niederlage. Ob Eule Burgas als die entscheidende türkische Niederlage bezeichnet werden kann, ist noch nicht klar. Es ist jedenfalls nicht die Entscheidungsschlacht, die vor drei Tagen erwartet werden mußte. Vortägliche Meldungen einzelner bulgarischer Erfolge hatten die Situation so dargestellt, als ständen die Bulgaren bereits in Eule Burgas wie auch in Wisa, und es ergab sich daraus, daß die angekündigte Schlacht von der türkischen Armee nur noch in einer Stellung hinter dem Oberlauf des Ergene auf der Linie Tschorlu-Sarai oder Tschorlu-Nirandscha angenommen werden konnte. Es zeigt sich aber jetzt nachträglich, daß die Bulgaren doch nicht so schnell avanciert waren wie man in Sofia behauptet hatte. Sie haben sich nach den Kämpfen bei Kirschlisse und um Adrianopel offenbar erst wieder gesammelt, bevor sie mit konzentrierter und fester Kraft zum zweiten Schläge ausholten. Der Erfolg dieses Schläges bei Eule Burgas hat ihnen recht gegeben, und man kann in der Tat allen bisherigen Maßnahmen der bulgarischen Kriegsführung nur die höchste Bewunderung zollen. Es kam also in den letzten drei Tagen zu einer großen Schlacht auf der Linie Eule Burgas-Wisa. Die Türken haben darüber bis jetzt nur gemeldet, daß ihr rechter Flügel sich erfolgreich schlug und im Vordringen war. Das scheint in der Tat so gewesen zu sein. Aber nachdem der linke Flügel und die Widerstandskraft der türkischen Front gebrochen war, mußte auch der rechte Flügel weichen, um nicht isoliert zu werden.

Nach den bisherigen Meldungen soll die türkische Kriegsführung in der Linie Tschorlu-Nirandscha eine besessene Stellung vorbereiten haben. Hier erwartete man, wie gesagt, die entscheidende Schlacht. Nachdem die Türken sich aber schon weiter vorwärts bei Eule Burgas haben schlagen lassen, ist zweifelhaft, wie weit Kraft und Disziplin ihrer Truppen noch ausreichen werden, in dieser zweiten bzw. dritten Linie ernsthaften Widerstand zu leisten. An sich wäre denkbar, daß sie damit rechnen, die bulgarische Armee müsse sich früher erschöpfen als die ihre, die immer noch auf Nachschub aus Asien rechnen kann, daß sie deshalb ihren Widerstand auf drei Etappen verteilt haben und nur gewillt sind in der dritten Linie ernsthaft stand zu halten, den Feind zurückzuschlagen und wieder zur Offensive überzugehen. Aber auch das ist alles nicht unmöglich, aber nach dem Vorangegangenen fällt es schwer, noch an einen Umschwung des Kriegsläufes zu glauben. Schließlich sind im Waffenkampf nicht die strategischen Berechnungen entscheidend, sondern die Menschen. Es sieht nicht so aus, als ließe die Stohkraft dieses siegreichen bulgarischen Heeres sich brechen oder hemmen, bevor sie ihr Kriegsziel erreicht hat: die Vernichtung des Gegners. Es sieht nicht so aus, als könnten jetzt noch in der türkischen Osmarmee Kraft, Schwung und Zucht erwachen, um ihr war' des und schon fallendes Geschick wieder aufzurichten und vorwärtszutragen.

*

Vom türkisch-bulgarischen Kriegsschauplatz.

Aus Sofia meldet die „Neue Freie Presse“ über die Dronle der türkischen Armee in Eule Burgas Folgendes: Die türkische Armee ist in vollem Rückzuge nach der Tschadalscha-Linie begriffen. Dieser Rückzug gestaltet sich außerordentlich schwierig, weil in der Schlacht, besonders auf dem östlichen Flügel die türkischen Truppenteile stark zu einander geraten sind, jedes Kommando vollständig aufgehört und die Bulgaren scharf nachdrängten. Das türkische Hauptquartier verließ bald nach der Niederlage, die der westliche Flügel erlitten hatte, das Schlachtfeld und ging dann nach Tschadalscha zurück.

Eine Sofiaer Depesche an die „Daily Mail“ besagt, daß das Bombardement von Adrianopel noch fort-dauert. Der Garnison habe sich eine tiefergehende Unterstützung bemächtigt. Die bulgarische Heeresleitung hat dem Kommandanten der Festung angeboten, die Zivilbevölkerung frei herausziehen zu lassen. Dieser machte jedoch seine Zustimmung von der Bedingung abhängig, daß auch der Garnison freier

Abzug gestattet werden müsse. Diese Forderung wurde aber von den Bulgaren zurückgewiesen.

Der Vertreter der südwestlichen Korrespondenz in Sofia ist von informierter Seite ermächtigt worden, zu erklären, daß die Bulgaren entschlossen sind, ihren Vormarsch fortzusetzen und in Konstantinopel den Frieden zu diktieren. Alles sei einzig in dem Auge: Nach Konstantinopel.

Nach dem Fall von Dimotila ist die Eisenbahn-Verbindung zwischen Saloniki, Adrianopel und Konstantinopel abgeschnitten.

Die rückhaltlose bulgarische Offensive schreitet mit geradezu verblüffenden Erfolgen fort. Die Moral der Truppen gewinnt dadurch, daß niemand mehr an ihrem endgültigen Erfolge zweifeln kann. Sie haben tatsächlich bereits Werke vor Adrianopel mit stürmender Hand genommen. Ihre Verluste sind im Verhältnis zu den Erfolgen gar nicht groß. Außerdem sind die Verwundungen durch Infanteriefire in der Mehrzahl leicht.

Die vom Tamascheinschnitt vordringende bulgarische Kolonne ist bereits nach Sletscha (griechisch Xanthi) an der Bahnlinie Drama-Ümrudschina vorgegedrungen.

Nach in Sofia eingelaufenen Meldungen ist die türkische Niederlage noch größer, als man bisher angenommen hat. Die Türken wurden bis Tschorlu verfolgt, das von den Bulgaren besetzt wurde.

Meldungen aus der Türkei.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ in Konstantinopel entwirft folgendes Bild von der dortigen Lage. Ueber die türkische Niederlage liefern allmählich in Konstantinopel recht böse Nachrichten durch. Infolgedessen macht sich in der Bevölkerung große Aufregung bemerkbar. Es herrscht Unsicherheit. Die unteren Volksschichten nehmen eine drohende Haltung ein und es bestehen Anzeichen, daß sich eine Unruhe ausbreiten werden. Von allen Seiten kommen zweifelnde Gerüchte nach Konstantinopel herein. Grausame Kurden streichen in den Straßen herum und man gewinnt den Eindruck, als wenn sie sich gegenseitig zu Gewalttaten aufreizten. Stambul ist von ankommenden Flüchtlingen überfüllt. Die Bevölkerung sucht sich von den ankommenden Bulgaren in die Stadt zu retten. Die Bewohner der einsamen Orte am Bosporus fliehen, da sie Mord und Plünderungen fürchten und zwar nicht von den Bulgaren, sondern auch seitens der türkischen Soldaten.

In Bolo ist das Gerücht verbreitet, daß in Saloniki mehrere Ausschreitungen gegen die Fremden stattgefunden haben. 2000 christliche Bewohner Salonikis sollen dabei verwundet worden sein.

Nach vierstägigem, auch Nachts geführtem Kampfe sind die Türken und die Bulgaren empfindlich ermüdet. Es trat ein vorläufiger Stillstand des Kampfes ein, welcher zum Schluß für die Türken günstig gewesen sein soll.

Das türkische Ministerium des Neußern hat an die türkischen Vertreter im Auslande eine Depesche gerichtet, in der es die Depesche des Generalissimus bestätigt. Das Telegramm schließt mit den Worten: „Wir haben den Feind in der Gegend von Wisa siegreich zurückgedrängt.“

Griechen und Türken.

Die Insel Samothrak ist von Mannschaften der griechischen Flotte besetzt worden.

Als die Bewohner der Stadt Nikaia hörten, daß die Griechen vorrückten, verzagten sie die türkischen Behörden und ließen dem griechischen Thronfolger sagen, die Stadt sei griechisch und erboten sich, täglich 250 000 Rationen Brot zu liefern. Die Stadt zählt 10 000 Einwohner.

Die Haltung der Mächte.

Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, ist Ministerpräsident Poincaré bereits bezüglich der Mediation an die Mächte herangetreten. Es scheint, daß sich die Entente-Mächte über entsprechende Vorschläge geeinigt haben, die nimmehr den Dreieinmächten zur Begutachtung vorgelegt werden.

Das englische Kabinett hat der griechischen Regierung mitgeteilt, daß kein griechisches Kriegsschiff in die Dardanellen einfahren dürfe. Die Seeminen in den Dardanellen sind auf englischen Wunsch von der türkischen Regierung entfernt worden. Die englische Flotte hält sich bereit, auf den ersten Ruf Admiral Paschas zum Schutz der christlichen Bevölkerung Konstantinopels in die Meerenge einzufahren.

Die Stimmung in England ist durchaus für eine Aufteilung der Türkei. Die meisten Zeitungen Londons treten für die Förderung des balkanischen Verbundes ein, allerdings mit Unterschieden. Auch die englische Regierung scheint die Aufrechterhaltung des Status quo auf dem Balkan aufgegeben zu haben.

Der englische Kreuzer, der bisher in der Zuck-Bai lag, ist nach Saloniki abgegangen.

Eine Balkan-Union.

Der bulgarische Handelsminister veröffentlicht im bulgarischen Regierungsorgan „Mir“ eine Erklärung, in der es heißt: „Nach unserem Siege tritt eine neue Macht, der Balkanbund, an die Seite der Großen. Wenn die Türken niedergeworfen sind, werden wir mit ihnen sprechen und dann Frieden schließen. Eine europäische Konferenz sehen wir ab. Warum will sich denn jetzt Oesterreich einmischen? Sobald Saloniki und Konstantinopel unser sind, werden wir noch weiter sehen.“

In Belgrad verlautet, daß sich parlamentarische Kreise der verbündeten Balkanstaaten mit einer Aktion beschäftigen, die ein Zusammenkommen aller Abgeordneter dieser Staaten zum Ziele hat. Hierbei soll die Union der christlichen Balkanvölker erklärt und Beschluß gefaßt werden über einen noch engeren Zusammenschluß. Diese feierliche Sitzung soll drei Tage dauern. Die Zusammenkunft findet gleich nach der Beendigung des Krieges statt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Der Bundesrat überwies die Vorlage betr. die Ausführungsbestimmungen nach § 395 des Versicherungsgesetzes für Angestellte und die Vorlage betr. Einleitung des Gesamtumlaufs an Reichskassen-scheinen den zuständigen Ausschüssen; vollzog die Wahl von ständigen Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes, stimmte den Änderungen der Ausführungsbestimmungen zum Wechselstempelgesetz zu und nahm die Vorlage betr. weitere Amtsbau der Vertreter der Arbeitgeber und Versicherer in Krankenkassenorganen an, und den Antrag betr. Änderung der Paragraphen 18 1c der Ausführungsbestimmungen zum Reichsbeschaffengesetz vom 3. Juni 1900 und die Vorlage betr. den Entwurf der Bestimmungen über die Konkursstatistik an.

* Das Protokoll, das über die Kölner Erzbischofswahl aufgenommen worden ist und als Grundlage zur Einleitung des Informationsprozesses dienen wird, wird in den nächsten Tagen fertiggestellt sein und im Laufe der ersten Novemberwoche nach Rom abgehen. Eine Abschrift des Protokolls wird an den päpstlichen Nuntius nach München gesandt, während eine weitere Abschrift nebst Uebersetzung dem Kultusministerium in Berlin übermittelt wird. Da der Informationsprozeß über die Person des Gewählten bereits im letzten Jahre bei seiner Wahl als Bischof von Münster vorausging, so dürfte, wie man annimmt, die päpstliche Bestätigung des neu erwählten Erzbischofs nicht lange auf sich warten lassen.

* Ueber die Heranziehung der Bezüge der Hinterbliebenen von Beamten sind vor einiger Zeit vom Finanzminister neue Grundzüge aufgestellt worden. Danach sind die den Hinterbliebenen zustehenden sogenannten Gnadenbezüge steuerfrei, und zwar auch dann, wenn die Dauer ihrer Gewährung den Zeitraum eines Vierteljahres übersteigt.

* Soweit sich ergibt, steht die Reichsbank mit 10—12 Millionen Mark in der Steuerpflicht, was das Direktorium veranlassen dürfte, den Diskont nicht weiter zu erhöhen. Der Devisenkurs behauptet nach wie vor eine starke Steigung nach oben. Die Anlagen waren erheblich geringer als im Vorjahre, während von dem Girokonto namhafte Beträge abgehoben wurden.

Oesterreich-Ungarn.

* Graf Tisza, der sich nach der Reichstagsführung zu Fuß nach Hause begab, wurde von etwa 200 Leuten umringt und mit Steinen beworfen.

Der österreichische sozialdemokratische Parteitag beschloß, am 10. November in allen Städten und Industrie-Zentren Massenkundgebungen gegen die Einmischung Oesterreichs in die Balkanfrage zu veranstalten.

Rußland.

* Wie verlautet, ist bei den Wahlen zur 4. Duma der Moskauer Kandidat Gutschkow, der Präsident

Der Doppelgänger.

Roman von S. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Sie schwieg eine Weile, denn es wurde ihr namenlos schwer, dieser Fremden, die sie haßte, wie keinen anderen Menschen, die Geschichte ihrer Liebe zu erzählen. Aber der Wunsch, den geliebten Mann von seinen Verfolgern zu befreien, und der nur so geschehen könne, trug den Sieg über ihre Schwäche davon.

Ein einziges mal nur hatte er mich in Berlin oder vielmehr in meiner Grunewaldvilla aufgesucht, als ich einen Brief seiner Mutter erhielt, worin sie mir mitteilte, daß eine Geisteskrankheit ihres Sohnes sie genötigt habe, ihn in ein Irrenhaus zu schicken. Ich glaubte nicht an diese Geisteskrankheit, und ich lehnte daher alle Pebel in Bewegung, um ihn zu befreien. Ich fand nach langem Suchen einen Mann, der ihm zum Verwechseln ähnlich sah. Dieser Mann war Wolfgang Burchardt — ein ehemaliger Offizier, der mit großer Dienste geleistet hat, den ich aber leider für einen schlechten Menschen halten muß.

Sie schwieg von neuem. Berthe hatte bis hierher schweigend zugehört und den Kopf gesenkt, so daß Bertha ihr Gesicht nicht hatte sehen können. Jetzt sah sie plötzlich auf; aber es war ihr nicht anzusehen, ob Berthas Worte irgend eine Wirkung auf sie hervorgerufen hatten.

„Ich vermute, Sie sind noch nicht zu Ende, Frau Burchardt,“ sagte sie mit flatternder Betonung. Sie hatte also offenbar ihre vorige Verleumdungstheorie aufgegeben, da sie ein-gestand, die junge Frau zu kennen. „Ich bin auf den Schluß Ihrer Erzählung recht gespannt.“

Bertha nahm sich gewaltsam zusammen, um ruhig weiter sprechen zu können.

Es ist nicht mehr viel, was ich noch zu berichten habe. Die Befreiung glückte. Der Freiherr wurde gewissermaßen wegen Burchardt ausgetauscht, der im Irrenhaus seine Rolle

spielte. In einem Dresdener Hotel trafen wir zusammen; später fuhren wir nach Berlin, nach Schlachten-se, mieteten uns von dort aus die Yacht „Albion“ und fuhren auf der-seit nach England. In London ließen wir uns trauen. Von Southampton, dem Londoner Hafen, fuhren wir dann hierher nach Grouth.

Ich habe Ihnen das alles so ausführlich erzählt, um Sie wirklich davon zu überzeugen, daß nicht Burchardt, sondern der Freiherr Paul von Wadow mein Gatte ist. Er hat den Namen seines Befreiers angenommen, um auf diese Weise der Verfolgung durch seine Mutter und aus dem Irrenhause zu entgehen. Vielleicht hätten wir das gar nicht nötig gehabt; jedenfalls sind wir auf diese Weise dem Skandal aus dem Wege gegangen, der sonst unvermeidlich gewesen wäre. Und ich fürchte nichts mehr als das. Hätten wir freilich gewußt, was für uns daraus an Unannehmlichkeiten und Belästigungen entstehen würde, hätten wir vielleicht doch vorgezogen, unter unserem wirklichen Namen aufzutreten.

Um Berthe Roumiers Mundwinkel zuckte es leicht. „Diese Erzählung ist ja sehr interessant. Aber ich bin mir noch nicht recht im Klaren, warum Sie sie gerade mir so ausführlich erzählt haben. Und ich muß Sie, wenn ich ganz begreifen soll, schon bitten, mir auch noch das zu sagen.“

Bertha sah ihr fest ins Gesicht. Was für einen Zweck verfolgte die Französin mit ihrer Frage? Sie begriff dieses Mädchen von Augenblick zu Augenblick weniger.

Jetzt, da sie alles erzählt hatte, war auch ihre Verlegenheit verschwunden. Sie hatte erwartet, ihre Zuhörerin würde nach ihren letzten Worten Erstaunen und Ueberraschung äußern, daß sich die Amerikaner so getäuscht hatten. Statt dessen kam diese Frage; was sollte sie davon halten?

„Ich meine wohl, daß die Absicht, die ich mit meinem Hieherverfolge, klar zutage liegt,“ sagte sie endlich ruhig. „Ich wollte der Verfolgung ein Ende machen, mit der Sie meinen Gatten und mich bisher ständig gequält haben. Ich hoffe nicht, daß Sie sie nun auf den wirklichen Burchardt übertragen, werde den ehemaligen Offizier aber trotzdem vor Ihnen warnen.“

Berthe Roumiers lachte schneidend.

„Sie sind nicht sehr liebenswürdig und jedenfalls sehr lähn,“ sagte sie spöttisch. „Aber ich nehme Ihnen Ihre Worte nicht weiter übel. Was, wenn ich fragen darf, erwarten Sie nun eigentlich von uns?“

„Ich denke das deutlich genug ausgesprochen zu haben. Und ich erwarte von Ihnen die Versicherung, daß Sie uns, nachdem Sie die Wahrheit erfahren haben, in Zukunft verschonen werden.“

Wie gern hätte sie die Hilfe des Gesetzes gegen diese Menschen angerufen! Aber sie konnte es ja nicht — konnte es nicht, ohne ihre Angelegenheit und die eigentümlichen Umstände, unter denen ihre Ehe zustande gekommen war, zum Tagesgespräch der ganzen Berliner Gesellschaft zu machen. Und außerdem hätte sie damit ein Meer von Unannehmlichkeiten über ihren Gatten und seinen Befreier heraufbeschworen, die vielleicht nicht viel weniger unangenehm waren, wie die, die sie von den Amerikanern erliefen.

Berthe Roumiers blickte eine Weile schweigend vor sich hin. Dann sagte sie wieder in dem lebenswichtigen Ton, der im Anfang ihrer Unterredung geherrscht hatte, zu Bertha:

„Sie haben da eine eigentümliche Situation geschaffen. Ehe ich Ihnen eine endgültige Antwort gebe, muß ich mich mit meinen Gefährten besprechen. Und ich muß Sie schon ersuchen, so lange hier zu warten.“

Bertha dachte an den Mann, der auf der Yacht schmeichlich ihrer Rückkehr harrete. Aber trotzdem stimmte sie zu. „Ja, ich werde warten. Ich hoffe natürlich, daß die Unterredung mit Ihren Gefährten nicht allzu lange dauern wird.“

Berthe Roumiers ging hinaus. Berthe Roumiers, der offenbar an der Tür gelangt hatte, fand gerade noch Zeit, eilig zurückzutreten. Die Französin drückte die Tür ins Schloß. Einen Augenblick blieb sie regungslos stehen; dann beugte sie sich nieder und drehte beiführend und ließe den Schlüssel.

Mit einem kurzen, kaum hörbaren Knacken sprang der Riegel ins Schloß. Bertha Burchardt, die nicht ahnte, wie tödlich sie gehandelt hatte, war eine Gefangene.

der dritten Duma, durchgefallen. Dafür regten in diesem doppelten Bezirk die beiden Aderten Nowi-sow und Tschelnjakow.

Italien.

* Die Wiederabtretung der von Italien besetzten Inseln im Ägäischen Meer, so meldet der „Temps“, ist bis auf weiteres vertagt worden. Es heißt, daß zwischen der Türkei und Italien eine Geheimkonvention vereinbart wurde, derzufolge Italien die Inseln vorläufig behält und sie der Türkei nur auf späteres, ausdrücklich Verlangen wieder abtritt. Die Inseln bleiben somit bis auf weiteres von Italien okkupiert.

Aus aller Welt.

Wegen Spionage verurteilt. In dem Spionage-Prozess gegen den mehrfach vorbestraften 32-jährigen Journalisten und früheren Eisenbahn-Angestellten Alfred Ott aus Singen in Baden wurde vom Reichsgericht der Angeklagte wegen vollendeten Verbrechens gegen § 3 des Spionagegesetzes zu 4 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde die Zulässigkeit der Polizei-Aufsicht ausgesprochen. Ott hatte sich vorzüglich in den Besitz von Karten der deutschen Reichspost gesetzt in der Absicht, sie einer fremden Macht auszuliefern.

Duell. Im Langfuhrer Walde bei Danzig fand zwischen einem Offizier und einem Kaufmann ein Pistolenduell statt. Der Offizier wurde schwer verletzt. Die Veranlassung zu dem Duell war eine Ehrseizung in einem Cafe.

Schmugglerbande. Drei Grenzaufseher trafen auf dem Nischberge in der Nähe der sächsisch-böhmischen Grenze eine 9 Mann starke Schmugglerbande. Ein Schmuggler wurde festgenommen. Als sich ein Aufseher entfernte, um einen Wagen zu holen, wurden die beiden anderen von den Schmugglern arg bebrängt und mußten mehrfach scharfe Schüsse abgeben. Den Schmugglern wurden insgesamt 12 000 Schachteln Streichhölzer und 400 Patete Tabak im Gewicht von über 200 Kg. abgenommen.

Ausgebrochener War. Im Etablissement Monarch in Wien entkam Freitag nach Durchbrechen der Rückwand des Källs ein russischer War, der eine im Keller beschäftigte Abwaschfrau und einen Schauburschen durch Wisse schwer verletzte. Die Bediensteten schloßen den War im Keller ein, wo die Polizei das Tier dann erschoss.

Spionage-Prozess. Aus Warschau wird berichtet: Der wegen Spionage angeklagte Leutnant Dahm vom 46. Feldartillerie-Regiment wurde zu fünf Jahren schwerer Zwangsarbeit und Verlust aller Rechte verurteilt. Der „Berliner Morgenpost“ wird dazu noch berichtet, daß der Verurteilte gegen Stellung einer Kaution von 30 000 Mark aus freiem Fuß belassen werde.

Den Kameraden erschossen. In einem Gasthause in Kasan kam es zwischen zwei Offizieren vom 12. Landwehr-Infanterie-Regiment, die sich in angefeindeter Stimmung befanden, wahrscheinlich wegen einer Dame zu einem Streit, in dessen Verlauf der eine der beiden Offiziere seinen Kameraden erschoss.

Erdbeben. Aus Peru wird gemeldet, daß sich am Berge Desalmanare infolge eines Erdbebens eine schreckliche Katastrophe ereignet hat. Durch starke Regengüsse der letzten Tage hatte sich das Erdbeben gelockert und ein großer Teil des Berges kam ins Rutschen, wodurch 50 Häuser einstürzten. Eine stöpsige Familie wurde getötet, zahlreiche Personen werden noch vermisst und sind wahrscheinlich umgekommen.

Verhafteter Dieb. Aus Eberburg wird gemeldet: Die Polizei verhaftete einen Obermaat namens Renaut, der im Arsenal 17 Torpedobestandteile im Gewicht von 40 Kilogramm entwendet hatte. In seiner Wohnung wurde eine Durchsuchung vorgenommen.

Verführung einer Stadt durch Orkan. Wie drachlos nach San Juan del Sur (Nagaragua) gemeldet wird, zerstörte ein Orkan den größten Teil der Hafenstadt Acapulco in Mexiko. Eine Anzahl Eingeborener wurden verletzt. (Die Stadt hatte etwa 5000 Einwohner. D. N.)

Von der Luftschiffahrt.

* Das Ergebnis des Gordon-Bennett-Fliegens. Bei der Oberleitung fehlen immer noch Nachrichten über den Ballon „Düsseldorfer“ und seinen Führer Wais. Man beginnt, ängstlich zu werden, hofft aber, daß eine Nachlässigkeit des Führers vorliegt, der über seine Landung keine Meldung einsendet, weil er

aufser Konkurrenz gefahren ist. Die zehn Preisträger sind: 1. „Picardie“-Frankreich, 2100 Kilometer, 2. „Le de France“-Frankreich, 1970 Kilometer, 3. „Andromeda“-Italien, 1950 Kilometer, 4. „Jura“-Schweiz, 1600 Kilometer, 5. „Nucle Sam“-Amerika, 1450 Kilometer, 6. „Reichsflugverein 2“-Deutschland, 1350 Kilometer, 7. „Belgica“-Belgien, 1350 Kilometer, 8. „Honey Moore“-England, „Frankfurt“-Österreich und „Mandels“-Belgien je 1300 Kilometer. Die längste Fahrt legte ebenfalls Ballon „Picardie“-Frankreich mit 45 Stunden 55 Minuten zurück. Dann folgt der deutsche Ballon „Reichsflugverein 2“ mit 44 Stunden 56 Min. „Reichsflugverein 2“ erhält den Ehrenpreis als bester der deutschen Ballone.

Landwirtschaftliches.

△ Die Moorkultur in Preußen. Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg hat in seinen Ausführungen vom 25. Oktober im preussischen Abgeordnetenhaus in Aussicht gestellt, daß auch die Kultivierung der Niedermoores, von denen rund 550 000 Hektar bereits entwässert sind, während bei weiteren 300 000 Hektar die Entwässerung vorbereitet wird, sowohl vom Staat wie von den Provinzen energischer als bisher vorgenommen werden soll, weil dadurch die Viehhaltung und die Fleischversorgung eine wesentliche Stärkung erfahren würden. Er wies hierbei darauf hin, daß es vielfach an den erforderlichen „Folgeeinrichtungen“ fehle. Die landwirtschaftliche Verwaltung will nun in der Richtung vorgehen, daß das Tätigkeitsgebiet der Genossenschaften von der bloßen Anlage und Unterhaltung der Vorflutanlagen auf die Kultivierung der entwässerten Flächen ausgedehnt wird, was man eben als „Folgeeinrichtungen“ bezeichnet. Zu diesem Zweck werden bedeutend erhöhte Mittel vom Staate bereitgestellt; auch die Provinzen sollen hierfür mit entsprechend höheren Summen herangezogen werden. Es hat sich herausgestellt, daß der Ausbau der sogenannten Folgeeinrichtungen, wenn er den einzelnen Genossen überlassen wird, nur langsam vorwärtsschreitet. Die wünschenswerte umfassende Inangriffnahme der Kulturen wird dadurch vereitelt, daß in vielen Fällen die nötige Erfahrung nicht vorhanden ist und daß die Kosten nicht aufgebracht werden können, weil sie die Betriebsmittel des Einzelnen übersteigen. Es soll nun vor allen Dingen mit Hilfe größerer Mittel unter Leitung der Genossenschaften energisch die Kultivierung in Angriff genommen werden wodurch vor allem der Mangel an Arbeitskräften beseitigt wird, daß die Genossen aus den Vorflutanlagen erst allmählich Nutzen ziehen, während sie die aufgewendeten Kapitalien sofort zu verzinsen haben. Weht man auf diese Weise möglichst rasch vor, so ist man auch in der Lage, die Zweckmäßigkeit der getroffenen Anlagen, die sich aus dem Gelingen der Kulturen ergibt, nachprüfen und etwaige Fehler noch während des Ausbaus abstellen zu können. Ebenso wie die staatlichen Hochmoore in Ostpreußen, sollen auch die kultivierten Niedermoores vor allem der Vermehrung des Viehbestandes dienen, da sie Wiesen und Weiden bieten und für die Befiedelung nur ausnahmsweise in Frage kommen.

Vermischtes.

Eine unbekannte „Novelle“ Justinians. In der letzten Sitzung der Akademie der Inschriften in Paris machte Prof. Eduard Cug Mittelungen über eine bisher unbekannte „Novelle“ Justinians, die sich auf einem von Jean Mopero jetzt veröffentlichten gräco-ägyptischen Papyrus aus Kairo befindet. Die Novelle bezieht sich dem „Figaro“ zufolge auf die sehr alte griechische Einrichtung des „Apokryphs“. Der griechische Familienvater hatte das Recht, den unmündigen und ungeborenen Sohn zu verjagen oder zu enterben. Diese Einrichtung, die mit der Organisation der römischen Vatergewalt während des Kaiserreiches nicht im Einklang stand, wurde von Diocletian abgeschafft; in den Ländern griechischer Zivilisation bestand sie jedoch weiter. Justinian versuchte vergeblich, dieses Wohnrechtsrecht zu bekämpfen und ließ sich schließlich herbei, die Institution, die er nicht unterdrücken konnte, zu reorganisieren.

Steuer nach Körpergewicht. Nach dem Bericht einer englischen Zeitschrift ist es einer kleinen französischen Stadtgemeinde an den Pyrenäen vorbehalten geblieben, eine neue und originelle Form zu finden, unter der man die bei aller Behabigkeit in Steuerlachen temperamentsvoll zahlungsunfähigen Bürger zur Steuernahme ihres wohlgeübten Vortemommes brinnen will.

Die Stadtkasse selbst an einer sehr hohen Ebbe und da alle bisher eröffneten Steuerquellen nicht ausreichten, um die Durchführung geplanter Verbesserungen zu ermöglichen, ist der Stadtrat dieser praktisch veranlagten Gemeinde auf den Einfall gekommen, das Körpergewicht seiner Bürger der Besteuerung zu unterwerfen. Man hat eine originelle Tabelle ausgearbeitet. Wer weniger als 135 Pfund wiegt, genießt Steuerfreiheit, wessen Gebesfüße zwischen einem Gewicht von 135 und 200 Pfund schwanken, soll fortan der Klasse 12 Franks bezahlen. Die Schmerbäume aber, die noch mehr wiegen, zahlen 18 Franks und von 270 Pfund ab tritt ein Staffeltarif in Kraft, der jede weitere 20 Pfund mit 24 Franks Steuer belegt. Das Gesetz wurde zwar genehmigt, aber seine Durchführung wird wohl noch auf sich warten lassen, denn unter der Bürgerchaft herrscht begriffliche Erregung und einer Deputation der Wohlbeleibten hat dem Bürgermeister bereits klar gemacht, daß eine verurteilte Eintreibung einen Generalfreik der Steuerzahler hervorgerufen würde. Der heftigste Widerspruch ging jedoch von den Frauen aus, die sogar einen Protestmarschzug veranstalteten.

Die Kunst zu faszinieren.

Im „Neuen Wiener Tagblatt“ ist ein Mitarbeiter dem Geheimnis des Faszinierens nachgegangen, dem Rätsel der unwiderstehlichen Anziehungskraft, die manche Frauen auf Männer ausüben. Einen besonders starken Charme schreibt er in dieser Beziehung den Französinen zu — vielleicht nur, um nun in der Maske einer Pariserin, mit der er ein Gespräch fingiert, zu sich selbst und zu seinen Lesern sprechen zu können: „Sie werden doch nicht lachen, wenn ich sage, daß an einer Frau ihr Charakter weit mehr bezaubert als ihre effektive Schönheit. Denn das ist ja nicht bloß meine Meinung, das ist so alt wie die Welt. Es ist etwas Unkultur darin, wenn man darauf so häufig antwortet, daß die viele der faszinierenden Frauen, die uns aus der Weltgeschichte bekannt sind, nichts weniger als einen vollen Charakter hatten. Sie versahen doch, wo das Mißverhältnis liegt. Manon Lescaut war“, glaube ich, „nicht sehr jugendlich, aber sie hatte Eigenschaften des Herzens und des Geistes, die ihr ebensoviel wie ihre physische Schönheit halfen, Menschen zu bezaubern. Die erste Eigenschaft, glaube ich, die eine Frau besitzen muß, um faszinieren zu können, ist die Fähigkeit, richtig und verständig mitzuempfinden. Die Männer, wie Sie höfentlich nicht bestreitet werden, sind ja doch nur große Kinder, und wenn sie nun einer Frau ihre Sorgen mitteilen, mit ihr über ihre Lieblingsideen, auch über ihre harmlosen kleinen Schwächen plaudern, wenn sie so im allgemeinen ihr Herz erleichtern und dabei die Empfindung gewinnen, daß ihnen Mitgefühl und richtiges Verständnis entgegengebracht wird, dann ist es diese Frau, die sie am meisten fasziniert. Die Männer lassen sich so gern verhätscheln; die meisten lieben es, wenn man recht viel Geschichten mit ihnen macht — oder dies auch wieder in hübscher Form. Die Frau, die das erkannt hat, wird in den meisten Fällen finden, daß sie recht viel Anziehungskraft besitzt. Glauben Sie nicht, daß ich mit dem Gesagten die Schönheit und ihre Macht über die Männer im geringsten unterschätze. Aber Schönheit ist wieder ein individueller Begriff. Dem einen ist die, dem anderen jene schön. Und wo also die physische Schönheit einer Frau in Frage kommt, werden Sie finden, daß jene Frau, die den einen entzückt, doch wieder für den anderen vielleicht nicht einmal existiert, wenn dieses Moment des Sympathisierens fehlt. Zur wirklichen Kunst des Faszinierens gehört auch ein gewisser Charme des Benehmens, dem ein ganz leiser Hauch von Pikanterie nicht mangelt, eine anmutige Lebhaftigkeit, sonniges Temperament und das gewisse unbeschreibliche Etwas, das wir als „Schick“ bezeichnen; dann absolute Natürlichkeit. Denn man hat ein affektiertes Benehmen an einer Frau weit mehr als alles andere. Daß Benehmen und Charme mehr bezaubern als die rein physische Schönheit lehrt ein Blick auf die Bildnisse einiger jener Frauen, von deren bestrickender Macht uns die Geschichte erzählt. Ein Punkt, den man so oft außer acht läßt, ist auch, ich möchte sagen, die geistige Beweglichkeit und die Fähigkeit, an den Ereignissen der Zeit, sowie an Kunst und Literatur mit einem intelligenten Interesse teilzunehmen. Denn obwohl die Männer meist eine geschickte Frau fürchten, wünschen sie von ihr doch wieder eine nach keiner Richtung hin beschränkte Intelligenz. Jene Tage, in denen die naive, tränenreiche, in Ohnmacht fallende Schöne regierte, sind aus der Mode gekommen.“

21. Kapitel.

Berthe Roumier war mit Boules in das Zimmer des Amerikaners gegangen. Dort warf sie sich lachend in einen Sessel.

„Haben Sie so etwas schon erlebt, Boules? Kommt sie hierher, um uns die Versicherung zu geben, daß ihr Gatte wirklich der von uns Gesuchte ist? Es ist so naiv, daß ich es nicht glauben würde, wenn es mir jemand erzählte.“

Boules stimmte in das Lachen ein.

„Es ist einfach wahr“, sagte der Lange. „Aber Randow hat sich das offenbar selbst eingebildet. Er hat ihr offenbar vorgeredet, unsere unangenehmen Aufmerksamkeiten gälten in Wirklichkeit nur für ihn, seinem Doppelgänger. Und sie ist nun mit der Absicht hierhergekommen, um uns „aufzuklären“. Wenn wir noch irgend einen Zweifel über die Identität ihres Gatten mit Randow gehabt hätten, so könnten wir doch jetzt sicher sein, daß wir auf dem rechten Wege gewesen sind. Sie ist natürlich hinter dem Rücken ihres Mannes gekommen.“

Berthe blickte gedankenvoll vor sich hin.

„Es fragt sich nur, wie wir es am besten annehmen. Es bieten sich uns verschiedene Möglichkeiten. Wir haben die junge Frau vollständig in der Gewalt; sie kann nicht aus dem Zimmer heraus, denn der einzige Eingang ist verschlossen, und das Fenster liegt hoch genug, daß ihr auch dieser Weg abgeschnitten ist. Das einzige, was wir zu fürchten haben, ist, daß sie aus diesem Fenster heraus um Hilfe schreit. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie das tut, denn sie wird sich wohl hüten, die Polizei gegen uns zu gebrauchen.“

„Wie wäre es, wenn wir sie dazu benutzten, Randow hierher zu locken, und dann —“ „Ja“, er machte eine bezeichnende Handbewegung am Hals.

Der Einfall ist nicht schlecht. Er dürfte natürlich nicht wissen, daß wir hier sind. Wir könnten ihr sagen, daß Randow nichts mehr von uns zu fürchten hat, daß er uns aber selbst ihre Worte bestätigen muß. Der Brief, den wir ihr dann diktieren, muß so abgefaßt sein, daß er nichts merken kann. — Weht sie auf den Plan nicht ein, müssen wir sie

mit Gewalt dazu zwingen. Die Wände sind in diesem Hause dick genug, daß ein paar Pistolen nichts schaden — außerdem haben die Bewohner hier für so etwas taube Ohren.“

Die beiden lächelten, es war aber ein Lächeln, das niemandem Freude machen konnte.

„Das meine ich auch“, sagte Boules. „Im übrigen — Ihr Plan ist sehr fein und wohl ausführbar. Wir müssen jedoch warten, bis Fernor zurückkommt, ehe wir uns ans Werk machen.“

Berthe zog ihre Uhr und trat an ein Fenster. Die Straße war ganz menschenleer; es begann bereits etwas zu dämmern.

„Jetzt ist es fünf“, sagte sie dann. „Fernor kann erst in frühestens zwei Stunden zurück sein. Erst nach Eintritt der Dunkelheit kann er überhaupt an die Nacht heran; und dann braucht er doch noch eine gute Weile, bis seine Arbeit beendet ist.“

„Wenn es ihm gelingt, haben wir natürlich die Geschichte mit dem Herlocken nicht mehr nötig“, erwiderte der Amerikaner. „Aber ich zweifle daran. Eine Höllemaschine außen an einem Schiff läßt sich nicht ganz geräuschlos machen. Es kann uns passieren, daß Fernor dabei gefaßt wird. — Angenehmer wäre es schon, wenn sein Plan gelingt, denn es ist doch eine saule Geschichte, ihn hierherzulocken. Jedemfalls gefährlicher für uns, als wenn die „Albion“ auf hoher See in die Luft geht. Dann weiß niemand, was aus ihr geworden ist, und auf uns kann jedenfalls kein Verdacht fallen.“

„Das ist richtig. Und dann ist es auch nicht so einfach, diese Frau durchzuhaften, wie sie sich nennt, hier zurückzuhalten.“

„Das müssen wir jedenfalls. Wir dürfen nicht eine Chance aus der Hand geben, ehe wir sicher sind, daß wir sie nicht mehr brauchen. Bis Fernor zurück ist, muß sie hier bleiben. Und ich hoffe in ihrem eigenen Interesse, daß sie uns nicht viel Schwierigkeiten macht.“

Berthes Gesicht bekam einen harten Ausdruck.

„Ja, das hoffe ich auch — es wäre nicht gut für sie, zeigte sie sich widerspenstig. — Aber wir dürfen sie nicht

länger allein lassen. Ich werde ihr die Zeit bis Fernor zurückkommt, möglichst angenehm machen. Wird sie ungemütlich, so halten wir sie auf andere Weise zurück — eine Frau, die diesen Schurken Randow lieben und heiraten kann, verdient nicht allzuviel Parteit. Bleiben Sie möglichst auf dem Flur, daß Sie mir sogleich zu Hilfe kommen können, wenn sie sich gewaltsam entfernen will.“

Ebenso leise, wie sie vorhin die Tür verschlossen hatte, drehte Berthe den Schlüssel jetzt wieder zurück. Berthe, die bis dahin am Fenster gestanden hatte, wandte sich bei ihrem Eintritt um. Die junge Frau hatte von Minute zu Minute ungeduldiger gewartet. Was hatten die Amerikaner so lange zu besprechen? Schenkte man ihren Worten keinen Glauben? Eine unbestimmte Angst begann von ihr Besitz zu nehmen — eine Furcht, über deren Ursache sie sich keine Rechenschaft ablegen konnte.

Sie atmete erleichtert auf, als Berthe Roumier wieder eintrat, und blickte der Französin hoffnungsvoll entgegen. Aber schon die ersten Worte der Französin nahmen ihr jede Hoffnung — ob sie auch in dem lebenswürdigsten Ton gesprochen wurden.

„Wollen Sie sich nicht wieder sehen?“ hatte Berthe gesagt. „Ich muß Sie bitten, noch ein wenig in meiner Gesellschaft zu verweilen.“

(Fortsetzung folgt.)

* Gut benützt. Meyer (Zunggeheile): „Meine liebe Frau Müller, das weiß ich besser, in der Ehe herrscht immer die Frau; sie versteht eben ihre Wünsche immer in mehr oder weniger seiner Weise ihrem Manne unterzuschieben.“ Frau Müller: „Na, das mag ja zuweilen vorkommen; bei uns geschieht immer, was mein Mann will, nicht wahr, Karl?“ — Herr Müller: „Gewiß, liebe Amalie! Sehn Sie, Herr Meyer, das will ich Ihnen gleich beweisen; ich wollte anfangs nur eine halbe Tinten, nun aber, da mir's schmeckt, trinke ich viere. Passen Sie auf, ob meine Frau mir die kleinste Einwendung macht.“

Kath. Weil Wwe.

Einkaufszentrale Lotz & Soherr.

Mein Geschäft verlege
Mittwoch, 6. Nov. nach
Grabenstr. 20 Neubau

Neueröffnung

Mittwoch 6. Nov.
Grabenstraße 20
Neubau

Helle, große und neuzeitlich eingerichtete Verkaufsräume
ermöglichen es mir, meinen geehrten Kunden mit noch
weit vergrößerten Sortimenten u. Auswahlen
aufzuwarten.

Bei mir bekannte Pa. erprobte Qualitäten liefere ich
auch ferner zu den billigsten Preisen u. biete somit meinen geehrten
Kunden die denkbar beste Einkaufsquelle.

Frank's Zahn-Atelier

Flörsheim, Untertaunusstr. 21.
Künstlicher Zahn-Ersatz
in Kautschuck und Gold.
Kronen. — Brücken-Stiftzähne
Plomben in Gold,
Amalgam und Mineralplomben.
Zahnreinigen. Zahnziehen
auf Wunsch fast schmerzlos.
Wie bekannt schonendste Behandlung
und reelle Arbeit.
Philipp Frank.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte,
Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzema,
böse Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf Heilung
hoffte, versuche noch die bewährte
und ärztlich empfohlene

Rino-Salbe
Preis von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.

Man achte auf den Namen Rino und Firma
Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 1, Salbe,
Bors. je 1, Elg. 30 Proz.
Zu haben in allen Apotheken

Niederlage
Apotheke zu Flörsheim.

Papier- Wäsche

Marke
Herzog
empfiehlt

Papierhandlung
H. Dreisbach.

Zahn-Atelier

Gg. Strauch
Flörsheim, Wickererstr. 16.

Sprechstunden:
jeden Montag u. Donnerstag
Nachm. von 2—5 Uhr.

Theater-

stücke, Reden, Prologe.
Vorträge mit und ohne
Gesang für Krleger.
Turn-, Feuerwehr-, Radfahrer-, Gesang- und
Vergnügungsvereine.
G. O. Hise, Berlin O. 27, Grüner Weg 95.
Auswahlendung. Verzeichnisse umsonst und frei.

Kath. Junglingsverein. Leider muß am Dienstag, also heute
Abend, die Turnstunde ausfallen. Dagegen am Donner-
stag Abend ist Turnen, wozu die Mitglieder recht zahlreich
erscheinen mögen. Am Mittwoch Abend punkt 8 1/2 Uhr
Trommeln und Pfeisen. Alle erscheinen!

Stadttheater Mainz.

Direktion: Hofrat Max Behrend.

Dienstag, 5. Nov., abends 7 Uhr „Othello“. Oper in 4 Akten von
G. Verdi. Gewöhnliche Preise. Ende 10 1/2 Uhr.
Mittwoch, 6. Nov., abends 8 Uhr „Flachsmann als Erzieher“.
Komödie in 3 Akten von Otto Ernst. Kleine Preise. Ende
10 1/2 Uhr.
Donnerstag, 7. Nov., abends 7 Uhr Neuheit: Zum 1. Male
„Hinter Mauern“. Schauspiel in 4 Akten von Henri Nat-
hansen. Gewöhnliche Preise. Ende 9 1/2 Uhr.
Freitag, 8. Nov., abends 8 Uhr Volks-Vorstellung „Troubadour“.
Oper in 4 Akten von G. Verdi. Volkstümliche Preise.
Ende 10 1/2 Uhr.
Samstag, 9. Nov., abends 7 Uhr „Ballensteins Tod“. Trauer-
spiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. Kleine Preise
Ende 10 Uhr.



Alleiniger Fabrikant auch des so beliebten Veilchen-
seifenpulvers „Goldperle“:
Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Prod., Göppingen.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Verkaufsstellen in Flörsheim:

Heinr. Messer, Anton Flesch,
Untermainstraße. Eisenbahnstraße.

Zur Stärkung und Kräftigung

blutartermer, schwächlicher Personen, ganz besonders aber für Kinder,
die durch Lernen und die Schule blass, angegriffen, ohne Appetit
sind, empfehle meinen altbekannten

Lahusen's Lebertran.

Der beste, wirksamste u. beliebteste Lebertran. An Geschmack, hoch-
fein u. milde u. von Gross u. Klein ohne Widerwillen genommen u.
leicht vertragen. Preis M. 2,30 u. 4,60. Man achte beim Einkauf auf
die Firma des Fabrikanten Apotheker Wihl. Lahusen in Bremen.
Zu haben

in der Apotheke in Flörsheim.

Näh-Mädchen

ins Haus gesucht.
Frau Waldeemar Risse, Niedhaus.

Monats-Mädchen

ge sucht.
Wo jagt die Expedition.

Allgemeiner Deutscher
Versicherungs-Verein a. G.
Stuttgart

Haftpflicht-
Unfall-Lebens-
Versicherung

Kapitalanlage 1912: 90 Mill. Mark.
Jahresprämie 1912: 32 Mill. Mark.
570.000 Versicherungen.
Prospekte u. Auskunft
kostenfrei durch
C. Breckheimer, Kaufmann,
Flörsheim a. M.

Obstbaum-Schulen

R. Weinrich,
Nüßelsheim a. M.
empfehlen viele Arten u. Sorten
Sortenobst, ebenso Rosen, Beeren-
obst und Ziersträucher.
Bestellung vorher erwünscht.

2köd. Wohnhaus

mit einem kleinen Hausgar-
ten ist preiswürdig zu ver-
kaufen eventl. auch eine 3
Zimmer-Wohnung zu ver-
mieten. Näh. Wickererstr. 6.

Adam Hahn

ladet
1 Schiff mit Kohlen
aus. Bestellungen nehme
entgegen.

Eine Wohnung

zu vermieten.
Grabenstrasse 17.

Bei Kopfschmerzen
nehme man Dr. Bülleb's Kopf-
schmerzmittel, 12 Pulver 50 Pfg.,
erhältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Mädchen

können das
Bügeln erlernen.
Wo jagt die Expedition.

Juwelirer Blum!

erzeugt Dr. Bülleb's Pflanzen-
Nahrung. Erfolg unter Garantie
ausgezeichnet, à Paket 1 M., 65
Pfg., 40 Pfg., 25 Pfg., 15 Pfg.,
erhältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.

Wer einmal gekauft, kommt wieder!

Besichtigung in meiner Gärtnerei
ohne jeden Kaufzwang!

Obstbäume 1. Qualität

in allen Formen, nur die besten
Sorten, großfrüchtige Johannis-
und Stachelbeeren in Hochstämmen
und Buschform.

Remontant-Rosen

die dankbarsten Blüten. Ferner
empfehle mich zum
Schneiden von Obstbäumen und
Ziersträuchern.

Nachrichtungssooll
Gärtner Will,
Gärtnerei am Wickerer Weg.

Fr. B. Bettmann 4. Ww.
ladet

Kohlen

aus dem Schiff und nimmt Be-
stellungen entgegen.

Alle finden

in der von der Deutschen
Naturwissenschaftlichen Gesell-
schaft z. D. herausgegebenen

Naturwissenschaftl.- techn. Volksbücherei

vorzügliche Anleitung zur
Fortbildung
im Beruf

Jede Nummer nur 20 Pf.
Verzeichnisse kostenl. durch jede
bessere Buch- und Papierhand-
lung sowie durch die Geschäfts-
stelle d. D.N.G. (Hrsg. Thomas
Verlag) Leipzig, Königstraße 3

Tinten- Stifte

sowie Gummi

empfiehlt
H. Dreisbach.

Bienen-Honig

Reiner
Büfz-
ner
per Pfd. 1,10 M. Fenchelhonig
per Pfd. 30 Pfg., Brusttee, Eibisch
Süßholz, Hanjesselltraut, Russi-
scher Andrich-Keuchhustentee für
Beschlennigung, Husten, Katarrh.
Lungen, Brust und Halsleiden
empfiehlt

Drogenhandlung H. Schid,
Eisenbahnstraße 6.

Wismar

bei Kindern u. Erwachsenen be-
seitigen Dr. Bülleb's Wismar-
bons „Wurmöl“, à Pkt. 30 Pfg.,
erhältlich in der Drogerie Schmitt,
Flörsheim.